

Stiftung Freilichtmuseum am Kiekeberg

Pressemitteilung

Seite 1 von 3

Neue Dauerausstellung im historischen Behelfsheim „Ley-Bude“ des Freilichtmuseums am Kiekeberg eröffnet: „Harburg unterm Hakenkreuz. Ein Landkreis von 1933 bis 1945“.

Rosengarten-Ehestorf, 30. September 2025 – Wie veränderte der Nationalsozialismus das Leben im Landkreis Harburg? Wie lässt sich die Geschichte anhand lokaler Biografien und Objekte veranschaulichen? Antworten gibt die neue Dauerausstellung „Harburg unterm Hakenkreuz. Ein Landkreis von 1933 bis 1945“ im Freilichtmuseum am Kiekeberg. Sie wurde im Mai 2025 in der historischen „Ley-Bude“ eröffnet – einem originalen Behelfsheim aus der Endphase des Zweiten Weltkriegs. Die „Ley-Bude“ ist nun zu den regulären Museumsöffnungszeiten, dienstags bis freitags von 9 bis 17 Uhr und am Wochenende sowie feiertags von 10 bis 18 Uhr, zu besichtigen. Der Museumseintritt für Erwachsene beträgt 11 Euro, für Kinder und Jugendliche ist er frei. Weitere Informationen finden sich online unter kiekeberg-museum.de.

Verantwortung sichtbar machen

Die „Ley-Bude“ ist das erste Gebäude aus dieser Zeit, das im Freilichtmuseum gezeigt wird. Museumsdirektor Stefan Zimmermann betonte: „Wir eröffnen heute kein spektakuläres Haus – sondern ein einfaches Gebäude mit großer historischer Aussagekraft. Damit schließen wir eine schmerzliche konzeptionelle Lücke unseres Freilichtmuseums.“ Basierend auf einer aktuellen Studie der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ führte er an: „Viele Menschen in unserem Land haben teils große Lücken im Wissen zum Nationalsozialismus und zeigen eine sinkende Bereitschaft zur kritischen Auseinandersetzung mit dem Dritten Reich.“ Er erklärte, Demokratiebildung komme nicht ohne die Kenntnis der NS-Zeit, des Zweiten Weltkrieges und seiner Folgen aus – sie fuße auf der Verarbeitung dieser Vergangenheit und der Übernahme historischer Verantwortung. „Auch dafür stehen wir als Freilichtmuseum am Kiekeberg“, sagte er.

Ein Zeitzeugnis aus Familienhand

Das Behelfsheim stammt aus der Lindhorster Heide bei Seevetal und wurde dem Museum von Peter Rathmann überlassen. Beim Pressetermin vor der Eröffnung erinnerte er sich an den Moment, als ihm der Wert des Gebäudes bewusst wurde: „Ich habe die ‚Nissenhütte‘ hier im Museum gesehen und dachte, meine ‚Ley-Bude‘ gehört auch hierher.“ Sein Vater habe die Hütte übernommen und ihm von dem geschichtlichen Wert erzählt. Später nutzte die Familie Rathmann die „Ley-Bude“ als Wochenendhaus. Bis auf den Boden, der erneuert und ein Fenster, welches zurückgebaut wurde, blieb das Gebäude nahezu unverändert.

Ausstellung zwischen Inszenierung und Information

In der kleinen Ausstellung geben Exponate wie ein Schulwandbild, eine Propagandatafel und ein Rucksack aus Eigenherstellung Einblicke in das örtliche Leben dieser Zeit. In einem der beiden Räume veranschaulicht das Museum mit Möbelstücken, wie eng es in dem Behelfsheim für sechs Personen einst zuging. Der Kurator und Leiter für Wissenschaft, Ausstellung und Sammlung am Kiekeberg Chris Stölting erklärte: „Wir zeigen mit der ‚Ley-Bude‘ das Leid der ausgebombten Bevölkerung und die notdürftigen Verhältnisse, unter denen viele während des Krieges leben mussten.“ Genauso seien diese Behelfsheime aber auch als Teil der Kriegsmaschinerie der Nationalsozialisten zu betrachten, sagte Chris Stölting. Es ging damals auch darum, den Unmut in der Bevölkerung klein zu halten und das Regime für einen längeren Kriegsverlauf zu stabilisieren.

Ein Behelfsheim als Teil der NS-Wohnungspolitik

Anne Herrgesell, ebenfalls Leiterin der Abteilung Wissenschaft, Ausstellung und Sammlung ergänzte: „Zu diesem Zweck wurde am 9. September 1943 das Deutsche Wohnungshilfswerk geschaffen. Ihm stand der hochrangige Nationalsozialist Robert Ley vor. Ziel war die Schaffung ‚erträglicher Unterkünfte für Luftkriegsbetroffene‘ durch die ‚Aufstellung von einfachen Behelfsheimen in Siedlungsform‘. Dafür entwickelte man einen 20 Quadratmeter großen sogenannten Reichseinheitstyp. Ein bürokratischer Name, der im Volksmund bald durch den Begriff ‚Ley-Bude‘ ersetzt wurde - in Anlehnung an den auch ‚Reichstrunkenbold‘ genannten Reichswohnungsbaukommissar.“ Sie wurden zwischen 1943 und 1945 gebaut und sollten von den Ausgebombten selbst aus lokalen Materialien errichtet werden. Wie viele „Ley-Buden“ im Landkreis Harburg gebaut wurden, lässt sich nicht mehr rekonstruieren. Sicher ist nur, dass ihm 1944 etwa 1.000 Behelfsheime zugewiesen wurden.

Ein regionaler Erinnerungsort mit Geschichte

Dr. Henning Müller, Mitarbeiter des Kreisarchivs Rotenburg (Wümme) und Autor, ordnete die Ausstellung wissenschaftlich ein: „Antirepublikanische und nationalistische Standpunkte waren in der Bevölkerung tief verwurzelt – sie bereiteten den Boden für die Nationalsozialisten“. Weil aber der Aufstieg der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP) in der Region vor allem mit einzelnen Personen verbunden war, betonte er, wie wichtig es sei, Biografien und lokale Entwicklungen sichtbar zu machen. Dr. Henning Müller gab an, dass 1928 im Landkreis Harburg 2,5 Prozent diese Partei wählten – nur zwei Jahre später waren es 29,3 Prozent. Nochmal zwei Jahre später erhielt sie die absolute Mehrheit. Er hoffe, dass die neue Ausstellung vielen Menschen die Möglichkeit biete, sich mit den Verbrechen der NS-Zeit auseinanderzusetzen und das Bewusstsein stärke, welch hohes Gut ein Leben in Freiheit und Demokratie sei.

Vom Provisorium zum Zuhause

Ursprünglich als provisorische Behelfsheime gedacht, wurden viele von ihnen noch jahrzehntelang weiter genutzt und kreativ umgestaltet. Die Verwendung in der Nachkriegszeit in Hamburg dokumentieren etwa 30 Aufnahmen der Fotoausstellung „Ley-Bude“ von Enver Hirsch und Philipp Meuser, die noch bis 6. Juli ebenfalls im Freilichtmuseum zu sehen ist. Ihr Bildband „Behelfsheim“ ist im Museumsladen, unter behelfsheim.com und im Buchhandel erhältlich (35 Euro, ISBN 978-3-00-065630-9).